

Buchbesprechung

Thomas Schärfl, *Gott denken – Gott glauben*. Fundamentaltheologische Grund- und Grenzfragen, Regensburg: Friedrich Pustet 2024. 841 S., € 39,00. ISBN 978-3-7917-3055-4.

von Ludwig Jaskolla

*Gott denken – Gott glauben:*¹ Unter diesem programmatischen Titel hat der Münchner Fundamentaltheologe Thomas Schärfl den ersten Band einer umfassenden Betrachtung der grundlegenden Fragestellungen eines vernunftmäßig gerechtfertigten Gottesglaubens vorgelegt. Schon dieser erste Band sucht seinesgleichen – das gesamte Werk ist auf zwei Bände angelegt.

Es scheint unmöglich, in Gänze auf die 841 Seiten dieses Werkes im Detail einzugehen. Es wird hier aus diesem Grund in drei Schritten vorgegangen. Zunächst werden einige zentrale Tugenden von *Gott denken – Gott glauben* in einer eher synoptischen Form zusammengestellt. Danach wird der Aufbau des Buches in Skizzen umrissen. Schlussendlich steht das Kapitel zum Verhältnis von Atheismus und Gottesglaube im Fokus, an dem die genannten Tugenden näher expliziert werden sollen.

Die Tugenden dieses Werkes: Vf. zeichnet sich in seiner Herangehensweise durch bestimmte akademische Tugenden aus. Das Werk ist von einer hohen argumentativen Sorgfalt durchdrungen, die immer in einer Haltung der intellektuellen Demut vorgetragen wird. Damit ist eine bestimmte Weise der Darstellung gemeint – das Argument des anderen genießt die volle Aufmerksamkeit des Autors und wird von ihm maximal stark präsentiert. Gerade im Rahmen eines solchen Grundlagenwerkes scheint dies zwar bemerkenswert, aber dennoch geradezu notwendig, um dem großen systematischen Anspruch gerecht zu werden. Dieser Wille zur Systematizität zeichnet das Werk ebenfalls aus. Es ist dem Autor immer darum zu tun, die geistige Landschaft der Debatten so dazustellen, dass die systemischen Strukturen in voller Klarheit hervortreten dürfen. Schlussendlich sei die Klarheit des Werkes hervorgehoben. Vf.s Sinn, auch die komplexesten Zusammenhänge in großer Luzidität zu präsentieren, ist bewundernswert.

Der Aufbau des ersten Bandes: Das Werk nimmt seinen Ausgang von verschiedenen epistemologischen und sprachphilosophischen Überlegungen. Das Verhältnis von Glaube und Vernunft steht im Zentrum des ersten Kapitels – dabei treten zwei Debatten mit besonderer Klarheit heraus: einerseits die Frage, inwiefern religiöse Überzeugungen als Wissen gelesen werden sollten. Andererseits muss die „Urteilsnichtübereinstimmung“ (69) von religiösen Überzeugungen bearbeitet werden (69).

Im zweiten Kapitel widmet sich der Autor einem ersten Blick auf die sprachphilosophischen Grundlagen der verantworteten Gottesrede – dabei verflochten sich Fragen nach der Referenz von religiösen Ausdrücken mit der kulturellen Lesbarkeit von Religion in einer Zeit zunehmender Säkularisierung. So fragt der Autor ganz zu Beginn des Kapitels: „Oder ist die religiöse, christliche Sprache eine solch fremde Kultur geworden, in der – mit dem berühmten Beispiel Quines – viele, von außen unbestimmt wirkende, Ausdrücke für Gott verwendet werden wie in einer indigenen Sprache für Kaninchen?“ (79)

Das dritte Kapitel nimmt die sprachphilosophische Perspektive weiter auf und ist einer der zentralen Debatten in der analytischen Metaphysik und Religionsphilosophie gewidmet. Wie kann die verantwortete Rede von Gott vor dem Hintergrund der Debatte um Realismus und Anti-Realismus gedeutet werden? Dabei muss von der Frage ausgegangen werden, ob es auch für religiöse Aussagen sog. „truthmaker“ (120) geben kann – Vf. unterscheidet dabei die feine Linie zwischen der Forderung nach „Inhaltlichkeit und Wahrheitsfähigkeit“ (127), die für theologisches Denken unerlässlich scheint und einem weiter gefassten „theologischen Realismus“ (127). Diese feinen Linien der Unterscheidung mögen hier als Belege für die argumentative Sorgfalt des Werkes gelten.

¹ Soweit nicht anders vermerkt, sind Verweise auf *Gott denken – Gott glauben* in einfachen Klammern im Text hinterlegt.

Das vierte Kapitel ist nun folgerichtig einer wissenschaftstheoretischen Untersuchung gewidmet, die die Rahmenbedingungen, Grenzen und begrifflichen Ressourcen von Theologie als Wissenschaft herausarbeitet. Der Autor bemerkt dazu selbst: „Die Form des Hypothetischen ist kennzeichnend für das Ethos eines wissenschaftlichen Diskurses, an dem Theologie als Wissenschaft partizipieren muss. Die epistemischen Pflichten werden für die Theologie daher andere sein müssen als für jene Vergegenwärtigungsformen, die sich auf der primären Ebene der religiösen Überzeugungen (in ihrem lebensweltlichen Kontext) befinden und auf diese Ebene auch beziehen. Die Differenz von Wissenschaft und Lebenswelt schreibt sich ein in die Differenz von wissenschaftlicher Infragestellung einerseits und Überzeugungs-Gewissheit andererseits.“ (181)

Im fünften Kapitel geht Vf. die verschiedenen Möglichkeiten eines Beweises der Existenz Gottes durch – besonders hervorzuheben ist hier, dass der Autor sich die Mühe macht, neben der Diskussion dieser Beweise auch halb-formalisierte und formalisierte Varianten der Beweise anzugeben. Dadurch treten die argumentativen Strukturen in besonderer Klarheit hervor und es lassen sich Beobachtungen über die Strategie der Denkerinnen und Denker, die Gottesbeweise vorzutragen haben, machen. Vorgeschaltet dazu finden sich Einordnungen, die eine gerechtfertigte Auseinandersetzung mit dem Existenzbegriff und der Existenz Gottes im Besonderen überhaupt erst möglich machen.

Atheismus und Gottesglaube: Im Zuge dieser Auseinandersetzung soll hier – sozusagen in einem *pars-pro-toto*-Verfahren – näher auf das Schlusskapitel zur Verhältnisbestimmung von Gottesglaube und Atheismus eingehen. Einerseits lassen sich an diesem Schlusskapitel noch einmal die Tugenden des Buches exemplarisch herausarbeiten, andererseits scheint besonders die Taxonomie, die der Autor im ersten eigenen Abschnitt des Kapitels entwickelt, als systematische Synthese, in der viele Gedankengänge des Buches zusammenlaufen.

In den einleitenden Bemerkungen zum Atheismus-Kapitel (471–483) geht der Autor ausführlicher auf die Entwicklung des sog. „Neuen Atheismus“ (471) ein. Er unterscheidet dabei zwar Formen des Neuen Atheismus, die von pejorativen Strategien durchdrungen einen eher kulturkämpferischen Charakter tragen, von Positionen, die ihren Fokus auf den argumentativen Strategien der Kritik des Gottesglaubens und der Stützung des Atheismus als eigener Position legen. Das Spektrum der Positionen zieht sich von den sog. „four horsemen of atheism“² (Richard Dawkins, Christopher Hitchens, Sam Harris, Daniel Dennett) über genealogische Denkformen, wie sie sich bei A.C. Grayling finden (476), bis hin zu soziologischen Kritiken des Gottesglaubens aufgrund seines scheinbar inhärenten Gewaltpotenzials bei Jan Assmann (480).

Die Überlegungen zu einer gemeinsamen Taxonomie (483–496) sind nicht nur interessant, weil sie ein Fokalkpunkt der systemischen Grundlagen des Werkes sind, sondern auch, weil sie eine gemeinsame Betrachtung der verschiedenen Fragen nach dem Verhältnis von Gottesglaube und Atheismus erlauben. Ausgangspunkt bildet dabei zunächst eine diskursive Anforderung an atheistische Theoriebildung. Vf. nennt diesen eine Gentleman-Atheismus (486), der einerseits die populistische Engführung des Predigers vermeidet und andererseits die argumentative Auseinandersetzung sucht. Winfried Löfflers Unterscheidung (487 f.) eines begründenden und eines erläuternden Atheismus wird als Grundlage für die wissenschaftliche Debatte herangezogen, denn nur wenn Atheisten die eigene Position nicht nur als wahr gesetzt erläutern, kann es zu einem disziplinären Dialog kommen.

Vor diesem Hintergrund bildet Vf. eine Taxonomie argumentativer Strategien (489), die es uns erlauben, das Verhältnis von Atheismen und Formen des Gottesglaubens sinnvoll zu ordnen. Dabei ist zunächst die Unterscheidung von Argumenten, die etwas zu belegen suchen, und Begründungen, die die Plausibilität einer Position herausstellen, zu führen. Weiters können schwache von starken Argumentationsstrategien und direkte von indirekten unterschieden werden. Daraus ergibt sich eine Matrix von Positionen, die in den folgenden Abschnitten (496–606) an Beispielen ausgedeutet wird:

Warum stehen in dieser Besprechung diese Unterscheidungen im Vordergrund?

„Wir messen auch religiöse Überzeugungen an ihrem Einklang mit der Welt, in der wir uns orientieren,“ so bemerkt der Autor ganz zu Beginn seiner Systematisierung des Verhältnisses von Vernunft und Glaube (2). Mit der genannten Taxonomie wird diese methodische Grundforderung auf die Frage nach Atheismus und Gottesglauben angewandt. Sie scheint dabei ein gutes Beispiel für die argumentative Sorgfalt und den Willen zur Systematizität zu sein, die *Gott denken – Gott glauben* durchzieht. Besonders die Rückkopplung auf die Theologie ist dabei von Bedeutung – denn Vf.

² Vgl. die titelgebende Selbstbeschreibung der Protagonisten in: *Christopher Hitchens – Richard Dawkins – Sam Harris – Daniel Dennett, The Four Horsemen. The Conversation That Sparked an Atheist Revolution*. New York 2019.

macht deutlich, dass sich die Theologie als Wissenschaft den argumentativen Konsequenzen und Anfragen, die aus diesen Argumenten des Atheismus folgen, nicht entziehen darf (495).

Doch nun zurück zur genannten Matrix der Positionen. Hier sei kurz auf die einzelnen Positionen eingegangen:

	für die Existenz Gottes	gegen die Existenz Gottes
direkt & stark	Argument aus religiöser Erfahrung Ein direktes starkes Argument müsste in gewisser Hinsicht einen festen Anker in der Realität vorweisen – Der Autor diskutiert hier Argumentationen aus der religiösen Erfahrung, die eine gewisse Renaissance erfahren haben (496). Der Schluss von religiösen Erfahrungen auf die Existenz Gottes unterliegt aber wieder Problemen – besonders deutlich tritt dies an der Frage der Eindeutigkeit hervor (498). Zugespielt könnte man sagen, dass religiöse Erfahrungen ja nicht eine eindeutige Interpretationsanleitung mit sich bringen und deswegen der Schluss auf die Existenz erschwert wird. Deswegen schließt sich die Frage an, ob religiöse Erfahrungen nicht vielmehr in einem schwächeren Sinne als Indizien gelesen werden sollten: „dann stellt sich die Frage, ob das Argument aus der religiösen Erfahrung überhaupt noch als ein starkes Argument eingesetzt werden kann. Wäre es nicht in einem kumulativ verfahrenen, indizienprozessartig aufgestellten und damit ‚schwachem‘ Argumentationsgang besser aufgehoben?“ (500)	Logisches Problem des Übels Vf. liest das logische Problem des Übels als die wesentliche direkte Argumentation gegen die Existenz Gottes (500). Die Auseinandersetzung mit dem Problem müsse mit den Prämissen erfolgen, da die Schlussverfahren selbst folgerichtig seien (503). Hier zeigt sich besonders schön der Wille zur systematischen Dialektik: Im Durchgang von Alvin Plantingas klassischer Verteidigung des Theismus, erweist sich Richard Gales Forderung der Nennung eines höchsten Gutes als Herausforderung einer „Beweislastumkehr“ (509). Die Diskussion läuft auf die Bedeutung des Freiheits-Begriffs zu. Der Autor arbeitet hier die metaphysischen Grundlagen der Debatte heraus: „[...] dass sich eine Free Will Defense an die Existenz einer libertarisch zu interpretierenden menschlichen Freiheit bindet“ (517). An diesen beiden Stellen, die quasi <i>pars pro toto</i> besprochen seien, zeigt sich, dass das Werk einen offenen Abwägungsraum umreißt, der eine Orientierung notwendig macht, die gerade eineindeutige Positionierungen in generalisierter Hinsicht verunmöglicht.
direkt & schwach	Kumulative Inzidenzen Bei schwachen Argumentationslinien liegen Gründe vor, die die Plausibilität des Theismus entweder stärken oder schwächen. Die Argumentation nimmt ihren Ausgang von Richard Swinburnes Überlegungen zur Kraft von Phänomenen, wie Feinabstimmung etc. (538). Es scheint besonders interessant, dass auch hier die differenzierte Darstellung begriffliche Räume öffnet – denn die Argumente verdeutlichen die Möglichkeit von Zwischenpositionen, wie axiarchischen Theorien, die sich zwischen Theismus und Atheismus einordnen (453).	Evidenzielles Problem des Übels Das evidenzielle Probleme des Übels stellt eine schwache Argumentation vor, weil es die Frage stellt, „ob die faktische Existenz des Übels in unserer (aktualen) Welt im Widerspruch stehe mit den grundlegenden Eigenschaften Gottes und den anerkannten Explikationen dieser Eigenschaften, sodass die Existenz Gottes und die Existenz des Übels <i>prima vista</i> unvereinbar erscheinen, sondern darum, ob die Existenz des Übels in der Welt den Glauben an Gott unplausibler macht, weil sie die Existenz eines guten, allmächtigen und weisen Gottes unwahrscheinlicher mache.“ (547)
indirekt & stark	Das Rätsel der Ersten-Person Im Gefolge indirekter Argumentationen muss eine gewisse Umkehr der Perspektive erfolgen – denn es steht hier eher die Plausibilität der naturalistischen Gegenperspektive zum Theismus im Vordergrund (567). So lassen sich auch die vier verbleibenden Strategien als Matrix konzipieren (568), die in dieser Darstellung angedeutet sind. An dieser Diskussion zeigt sich auch eine interessante Doppelstruktur, die für die Theologie von Bedeutung sein kann: Theologische Überlegungen können durch philosophische Diskussion, etwa zur Irreduzibilität der Ersten-Person, gestützt werden. Und philosophische Theorien, wie eine panpsychistische Beschreibung des Bewusstseins, können durch theologische Überlegungen, etwa zu einem finalen Sinnhintergrund, erweitert werden (577). Dies scheint wieder den systematischen Anspruch des Autors auch in interdisziplinärer Weise zu unterstreichen.	Multiversen-Kosmologien Als ein Beispiel für eine indirekte, starke Argumentation gegen den Theismus diskutiert der Autor Multiversen-Theorien (577). Die Anfrage an die Plausibilität des Theismus entsteht dabei aus der Kombination von physikalischen Theorien zur Entstehung der Welt, die die gesamte Breite des Möglichen zulassen, mit der Frage nach der Rolle eines Schöpfergottes: „Es gibt in diesen Theorieentwürfen, wie es scheint, keinen Raum für einen Schöpfergott, der sich willentlich und handelnd für die Entstehung eines bestimmten Universums entscheidet und dafür auch bestimmte Naturkonstanten so ‚festlegt‘, dass in eben ‚diesem Universum Leben entstehen kann, weil alle denkbaren Zustände, die ein Universum haben kann, in irgendeinem Universum aus der Vielzahl von Universen auch realisiert sind.“ (579)
indirekt & schwach	Irreduzibilität mystischer Erfahrung Der Bereich indirekt-schwacher Argumente ist wiederum durch eine probabilistische Herangehensweise gekennzeichnet. Am Beispiel von mystischen Erfahrungen zeigt Vf., inwieweit es gerechtfertigt sein kann, z. B. das Auftreten solcher Erfahrungen über eigene Kulturkreise hinaus als Hinweis auf die Existenz einer diese Erfahrungen begründenden Realität zuschließen (589). Insbesondere in der Diskussion um die Modellierungen mystischer Erfahrungen nach Philip Almond zeigt sich der begriffliche Weitblick des Autors (593).	Evolution als natürliche Erklärung Als Beispiel für eine indirekt-schwache Argumentation gegen den Theismus wird vom Autor die Evolutionstheorie als u. U. konsistente natürliche Erklärung für Phänomene gewonnen, die sonst eher in Argumentation pro Theismus als Gewährleute herangezogen werden (595). Die Nähe zu den indirekt-starken Linien gegen den Theismus liegt auf der Hand: „Es ist nicht verwunderlich, dass Dawkins argumentationstopologisch im Grunde so vorgeht, wie wir dies schon aus dem Programm der Multi-Universen-Alternative kennen.“ (596)

Vf. macht sich also große Mühe, ein begriffliches Panorama zu zeichnen, dass (1) die Positionen des Theismus und des Atheismus gleich ernst nimmt, (2) dass sich nicht auf holzschnittartige Zu-spitzungen reduzieren lassen will und (3) dass die Frage der eigenen Position des Lesers offenhalten will. Aus diesem Grund erschien es sinnvoll, hier etwas näher auf die verhandelten Positionen einzugehen.

In den weiteren Abschnitten dieses Kapitels setzt sich der Autor intensiver mit verschiedenen Varianten der Diskussion mit dem Atheismus auseinander. Da sind zunächst drei Abschnitte zu nennen, die der Debatte um die sog. A-Theologie gewidmet sind. Danach folgen tiefergehende Behandlungen der Fragen nach Theologie und Naturalismus bzw. Evolutionstheorie. Die Frage nach inhärentem Gewaltpotenzial des Theismus als Herausforderung atheistischer Denker und nach der Konsistenz einer spirituellen Praxis ohne Gottesglauben schließt sich an.

Hier sei zum Abschluss noch auf den finalen Abschnitt „Stehen im Ewigen“ eingegangen (773–782) – dieser Abschnitt schließt an die Frage einer Spiritualität ohne Religion an, in dem er die Frage nach der Demarkationslinie aufnimmt. Der Autor schlägt vor, Religion als ein „Stehen im Ewigen“ (774) zu definieren.

Das ‚Stehen‘ wird dabei multidimensional verstanden: Als ein ‚Anschauen‘ im Sinne Schleiermachers, als ‚Anerkennung‘ im Sinne von Fichte, aber auch als eine eigene ‚Haltung‘ des jeweiligen Individuums. Verbunden damit sind praktische Folgerungen auf das Individuum, dass im ‚Stehen im Ewigen‘ einen Standpunkt beziehen muss und zu einem Handeln aufgefordert ist (774).

Die Dimension des Ewigen wird vom Autor im Wesentlichen negativ umschrieben. Das Ewige ist das, was sich unserer Welt in einer grundsätzlichen Weise zu entziehen scheint: „Das Stehen im Ewigen kann sich als Haltung konkretisieren, die eine Selbstbegrenzung alles ‚Weltlichen‘ anmahnt und sogar die Angabe von Demarkationslinien zwischen Zeit und Ewigkeit gestattet.“ (774)

Ein kurzer Einschub sei hier erlaubt: In der bisherigen Darstellung stand das ‚Gott denken‘ aus dem Titel des Werkes im Vordergrund. Dies mag auch der eigenen Perspektive des Rezensenten als Religionsphilosoph (analytischer Prägung) geschuldet sein. Das heißt aber nicht, dass der vorliegende Text nicht von einer hohen Sensibilität für das ‚Gott glauben‘ durchdrungen ist. An diesem letzten Abschnitt wird dies noch einmal deutlich. Neben den denkerischen Dimensionen zeigt sich exemplarisch, dass Glaube als Praxis – als individuelle Haltung des Einzelnen zu Gott und als Tun – immer mit den argumentativen Überlegungen des Textes verschränkt bleibt.

Vf. deutet weiter die Folgen eines solchen Religionsbegriffs aus: Der Begriff scheint deswegen gelungen, weil er theistische und nicht-theistische Religionen zu umfassen vermag und Religion gleichzeitig in einem Zwischenstand verortet, der sich weder rein theoretisch noch rein im ethischen Handeln auflösen ließe (774–775). Religion verweist immer schon auf die Dimension, die ganz im Sinne Hegels Theorie der Grenze auf das ‚Andere‘ verweist:

„Religiöse Spiritualität ist da gegeben, wo die Akte, durch die ein Einzelnes sich in eine Ganzheit einschreibt, die in einen Zusammenhang mit der Ewigkeit als dem Anderen zur Welt gebracht wird, so dass sich im Blick auf leitende Überzeugungen und entsprechende Ausdruckshandlungen ein Geviert aus Einzelheit und Ganzheit, Zeit und Ewigkeit ergibt.“ (775)

Damit ist dann auch die Trennlinie zur nicht-religiösen Spiritualität beschrieben. Der Autor führt dieses Religionsverständnis nun anhand der Diskussion von John Schellenbergs Ansatz (776 f.) in eine grundlegende Aussage über Theologie, die hier abschließend erwähnt sei: Theologie sei immer in konkrete Theorien eingebunden, wir formulieren Theologie vor dem Hintergrund systematischer, begrifflicher und interpretatorischer Systeme, so könnte man vielleicht paraphrasieren. Aber Theologie muss diese Vorbedingungen immer wieder neu reflektieren, problematisieren und kritisieren – „[...] weil es einer Theologie aufgetragen ist, diese Ebene zu verlassen, eine Deutung der religiösen Symbole und Zeichen anzubieten und damit in die Dynamik von Vernünftigkeit ausweisen und Begründungspflichten einzutauchen.“ (782)

Damit schließt sich der argumentative Kreis des Werkes zu den einleitenden Grundlagenarbeiten zur Theologie als Wissenschaft und Praxis.

Mit dem vorliegenden ersten Band seiner umfassend angelegten Auseinandersetzung mit den großen Fragen der Fundamentaltheologie ist dem Autor ein ambitioniertes Projekt gelungen. Vf. demonstriert beeindruckend, wie die großen systematischen Fragen des Theismus in einer luziden Weise systematisiert werden können. Ich wünsche diesem Werk eine breite Leserschaft, die weit über die akademischen Kreise der Theologie und Philosophie hinausgehen möge.